

1 „Weniger Hiebe, mehr Liebe“ – der neue Trend elterlicher Erziehung und seine Auswirkungen

CHRISTIAN PFEIFFER , LAURA BECKMANN

Seit den 80er-Jahren hat sich in Deutschland der Erziehungsstil der Eltern schrittweise gewandelt. Die Kinder werden weniger geschlagen und erhalten mehr Zuwendung, mehr Liebe. Diese These wirft drei Fragen auf:

1. Woher wissen wir, dass es zu dieser grundlegenden Veränderung des elterlichen Verhaltens gekommen ist?
2. Wie ist der Wandel des Erziehungsstils zu erklären?
3. Wie hat es sich ausgewirkt, dass die Kinder zunehmend weniger geschlagen und mehr geliebt werden?

1.1 Die KFN-Forschung zur Gewalt in der Erziehung

1992 hatte das Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend erstmals eine bundesweite Repräsentativbefragung zu den Opfererfahrungen von 16- bis 60-Jährigen ermöglicht. Im Rahmen der vom KFN durchgeführten Untersuchung hatte eine Teilstichprobe von 2.087 Personen ergänzend zu einem mündlichen Interview einen Fragebogen zu innerfamiliären Gewalterfahrungen anonym ausgefüllt. Die zentralen Befunde zur körperlichen und sexuellen Gewalt gegen Kinder wurden anschließend von Peter Wetzels (1997) in seinem Buch „Gewalterfahrungen in der Kindheit“ dargestellt. 2011 konnte diese Opferbefragung gestützt auf Fördermittel des Bundesforschungsministeriums für die Altersgruppe der 16- bis 20-Jährigen wiederholt werden (Hellmann 2014)(Hellmann 2014; Drouin et al. 2013). Abbildung 1 zeigt in einer Gegenüberstellung der Befunde beider Untersuchungen, in welchem Ausmaß sich die elterliche Erziehung im Verlauf der 19 Jahre verändert hat (vgl. Pfeiffer 2015: 13).

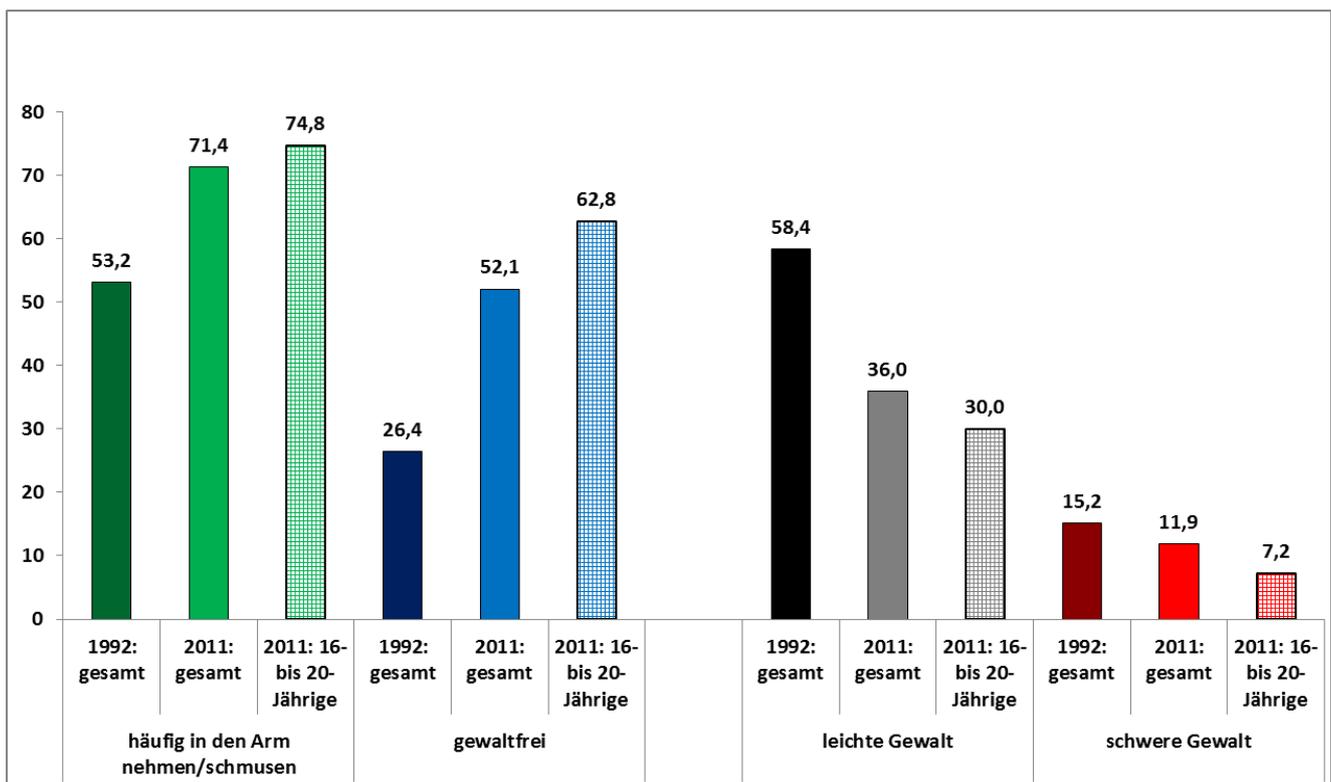


Abb.1 Entwicklung der elterlichen Zuwendung und der elterlichen Gewalt, 1992-2011, 16 bis 40-jährige, nur deutsche Befragte, N: 1992 = 2.087; N: 2011 = 9.165. 16 bis 20-jährige = 2.583.

Im Verlauf der 19 Jahre hat sich der Anteil der in ihrer Kindheit völlig gewaltfrei erzogenen Menschen um fast das Doppelte von 26,4% auf 52,1% erhöht. Parallel dazu ist auch die Quote derjenigen von 53,2 auf 71,4% angestiegen, die von sehr liebevollen Eltern berichten konnten (häufiges in den Arm nehmen/schmusen). Das leichte Schlagen von Kindern ist dagegen in den 19 Jahren um fast 40% zurückgegangen. Zudem hat die Quote der von schwerer Gewalt Betroffenen von 15,2% auf 11,9% abgenommen. Und wenn wir hierzu nur die Antworten der 16- bis 20-Jährigen des Jahres 2011 betrachten, sind es nur noch 7,2%, die von schwerer Gewalt berichtet haben. Für diese Altersgruppe zeigt sich ferner, dass sie generell in ihrer Kindheit erheblich stärker vom Wandel der Erziehungskultur profitiert haben, als die Gesamtheit der Befragten. Die Quote derjenigen, die von sehr liebevollen Eltern berichtet haben, steigt auf 74,8% und die der völlig gewaltfrei erzogenen auf 62,8%.

Die Tatsache, dass die ausgeprägte Reduktion des Schlagens von Kindern von einem Anstieg der elterlichen Zuwendung begleitet ist, kann dabei nicht überraschen. Eltern, die auf körperliche Züchtigung verzichten, müssen andere Wege finden, ihre Kinder zur Einhaltung der Regeln des familiären Zusammenlebens zu motivieren. Die große Mehrheit von ihnen hat sich hier für die gewaltfreie Kommunikation entschieden. Das geduldige Erklären hat zunehmend die Ohrfeige ersetzt.

1.2 Was hat den Wandel der elterlichen Erziehung ausgelöst?

Für die dargestellte Veränderung der elterlichen Erziehungskultur gibt es verschiedene Ursachen. So dürfte eine gewichtige Rolle spielen, dass sich der Bildungsgrad der deutschen Eltern seit Anfang der 90er-Jahre beträchtlich erhöht hat. Doch das ist eine altbekannte Tatsache, auf die ich hier nicht weiter eingehen möchte. Stattdessen soll ein Einflussfaktor besonders hervorgehoben werden, der bisher nur wenig Beachtung erfahren hat. Soziale Veränderungen werden auch dadurch vorangebracht, dass sie jemand auf überzeugende Weise propagiert, dass er oder sie also ein Konzept entwirft, das die Menschen zum Nachdenken provoziert und sie dadurch veranlasst, traditionell geprägte Verhaltensmuster infrage zu stellen und schrittweise aufzugeben. Ein Beispiel hierfür ist eine Rede, die am 28. Oktober 1978 in der Frankfurter Paulskirche gehalten wurde. Hier ein erstes Zitat:

„Eines Tages hatte ein kleiner Junge etwas getan, wofür er nach Ansicht seiner Mutter eine Tracht Prügel verdiente – die erste in seinem Leben. Er sollte nun im Garten selber nach einem Stock suchen und der Mutter bringen. Ihr Sohn kam nach einiger Zeit weinend zurück und sagte: „Ich habe keinen Stock finden können, aber hier hast du einen Stein, den kannst du ja nach mir werfen.“ Da fing auch die Mutter an zu weinen, denn plötzlich sah sie alles mit den Augen des Kindes. Sie nahm ihren Sohn in die Arme. Dann legte sie den Stein auf ein Bord in der Küche. Dort blieb er liegen, als ständige Mahnung an das Versprechen, das sie sich in dieser Stunde selber gegeben hatte: Niemals Gewalt!“

Doch wer war die große Persönlichkeit, die hier vor 38 Jahren in der Paulskirche mit dem Friedenspreis des Deutschen Buchhandels geehrt wurde? Vielen von ihnen wird es inzwischen klar sein, wen ich hier zitiert habe – die berühmte Kinderbuchautorin Astrid Lindgren. Sie hatte damals großen Anteil daran, dass ihr Heimatland Schweden ein Jahr später als erstes Land der Welt per Gesetz den Eltern jegliches Schlagen von Kindern verboten hat. Doch in Deutschland wäre ihr Versuch, auch bei uns ihre zentrale Botschaft zu verbreiten, damals fast gescheitert. Erst vor wenigen Monaten ist die Geschichte bekannt geworden. Diese für unser Land so wichtige Rede hätte es fast nicht gegeben, weil es kurz vor Verleihung dieses Friedenspreises zu einer dramatischen Zuspitzung gekommen war.

Astrid Lindgren hatte wie üblich dem Stiftungsrat, der sie als Preisträgerin ausgewählt hatte, das Manuskript ihrer Rede kurz vor der Veranstaltung zugeschickt. Im Vorwort des 2011 von Kjell Ake Hansson neu herausgegebenen Redetextes und in einer kürzlich von Jens Andersen (2015) veröffentlichten Biographie Astrid Lindgrens ist nachzulesen, was dann geschah. Dieser Vorsitzende bat sie in seinem Antwortschreiben darum, den Preis ohne die Rede entgegenzunehmen. Ihr Inhalt sei zu provokativ. Astrid Lindgrens Antwort war kompromisslos: Sie würde den Preis nur annehmen, wenn man ihr auch gestatte, die Rede zu halten. Daraufhin besuchte sie der Vorsitzende, den Astrid Lindgren in ihren Erinnerungen als den „Oberbestimmer“ bezeichnet, in Stockholm. In einem langen Gespräch gelang es ihr, ihn zu überzeugen. Am Ende flehte er sie an: „Kommen Sie nach Frankfurt und halten Sie diese Rede so, wie sie ist, Wort für Wort“ und so geschah es dann.

Doch wie ist es zu erklären, dass dieser ehrenwerte Stiftungsrat 1978 zu der Einschätzung gelangt war, die Rede Astrid Lindgrens sei einem deutschen Publikum nicht zuzumuten? Damals wie heute gehörten dem Gremium schließlich führende Repräsentanten des deutschen Kulturlebens an. Die Antwort auf diese Frage ist durchaus von Bedeutung, weil sie ein Musterbeispiel für die hier vertretene These ist, dass eine intellektuelle Provokation, wenn sie einen hohen Bekanntheitsgrad erreicht, durchaus eine grundlegende Veränderung bewirken kann. Es lohnt sich deshalb in Erinnerung zu rufen, welches die großen Themen waren, die Deutschland damals bewegten.

Die 12 Monate vor der Verleihung dieses Friedenspreises sind alles andere als friedlich. Im Oktober 1977 entführen Terroristen das Flugzeug Landshut nach Mogadischu. Als sie damit scheitern, begehen inhaftierte Terroristen in der Haftanstalt Stammheim Selbstmord. Der entführte Arbeitgeberpräsident Hanns-Martin Schleyer wird daraufhin von Terroristen getötet. Im Februar 1978 verabschiedet der Bundestag das 2. Anti-Terror-Gesetz, mit dem der Polizei beispielsweise ermöglicht wird, bei Terrorfahndungen an öffentlich zugänglichen Orten Kontrollstellen einzurichten. Im Mai wird der frühere italienische Ministerpräsident Aldo Moro von Terroristen der Organisation „Rote Brigaden“ nach 55-tägiger Gefangenschaft erschossen. Im September vereinbaren die Innenminister Deutschlands, Österreichs, der Schweiz, Italiens und Frankreichs eine enge Zusammenarbeit bei der Bekämpfung des Terrorismus. Zusätzlich gibt es anderen Konfliktstoff. Im März des Jahres tagt in Frankfurt/Main das 3. Internationale Russell-Tribunal. Es prangert Menschenrechtsverletzungen Deutschlands an und kritisiert die sogenannten Berufsverbote, durch die „verfassungsfeindlichen Kräften“ die Anstellung im öffentlichen Dienst verweigert wird. Im April erklärt das Bundesverfassungsgericht das 1977 beschlossene Wehrpflichtänderungsgesetz, mit dem die Gewissensprüfung von Kriegsdienstverweigerern abgeschafft wurde, für verfassungswidrig. Im September wird in den Schulen der DDR für die 9. und 10. Klassen der Wehrunterricht eingeführt, in dem die Jugendlichen über moderne Kriegsführung informiert werden und erste Erfahrungen mit Schusswaffen sammeln dürfen

Das waren einige der Themen, die in den zwölf Monaten vor der Verleihung des Friedenspreises an Astrid Lindgren die öffentliche Diskussion in unserem Land bestimmten. Hinzu kam, dass die Innenminister über einen ausgeprägten Anstieg der Jugendgewalt klagten und hierfür teilweise die zu laschen Erziehungsmethoden in den Familien verantwortlich machten. Die große Mehrheit der Eltern war damals ohnehin fest davon überzeugt, dass man bei Kindererziehung auf Schläge nicht verzichten sollte. Eine 1992 vom Kriminologischen Forschungsinstitut Niedersachsen bundesweit durchgeführte Repräsentativbefragung zu eigenen Kindheitserfahrungen zeigt, dass in den siebziger Jahren nur zwischen 20 und 25% der Kinder völlig gewaltfrei erzogen worden sind.

Erst wenn man sich bewusst macht, in welcher Situation sich Deutschland damals befand, wird klar, warum der Stiftungsrat angesichts dieses Redemanuskripts zunächst „Angst vor der eigenen Courage“ bekam. Sein Vorsitzender verdient deshalb Respekt dafür, dass er diese Reise nach Stockholm angetreten und seine Ängste überwunden hat. Astrid Lindgrens Ansprache war dann in der Tat eine Provokation. Gerade dadurch hat sie aber eine Wirkung erzielt, die bis heute anhält. Ich werde nie vergessen, wie sehr

mich Anfang der achtziger Jahre ein schwedischer Professor mit Zitaten aus dieser Rede beeindruckte. Er reiste damals mit einem Vortrag über die 1979 in Schweden erfolgte Abschaffung des elterlichen Züchtigungsrechts von einer deutschen Universität zur nächsten und pflanzte überall Samenkörner, die später aufgegangen sind. Es dauerte dann allerdings noch 22 Jahre, bis der Deutsche Bundestag im Jahr 2000 dem schwedischen Beispiel folgte.

Ergänzend dazu möchte ich eine Anekdote aus der entscheidenden Sachverständigen-Anhörung berichten, die es im Jahr 2000 im Deutschen Bundestag im Hinblick auf die zur Diskussion stehende Abschaffung des elterlichen Züchtigungsrechts gegeben hat. Ich durfte damals als letzter Redner sprechen. Von einem befreundeten CSU-Bundestagsabgeordneten hatte ich vorher den Hinweis bekommen, dass es jedenfalls in seiner Fraktion noch erhebliche Widerstände gegen den Gesetzentwurf gäbe. Es wäre deshalb gut, wenn ich zum Abschluss eine richtig emotionale Botschaft anbieten könnte. Ich habe daraufhin von einer Opferbefragung älterer Menschen berichtet, die einen wichtigen Befund erbracht hatte. Wer seine Kinder mit wenig Liebe und vielen Schlägen erzogen hatte, musste im Alter mit einem deutlich erhöhten Risiko leben, dass er von seinen Kindern richtig schlecht behandelt wird, also zum Beispiel geschlagen, bestohlen oder massiv beschimpft wird. Meine den Abgeordneten damals angebotene Botschaft lautete deshalb: Jeder bekommt im Alter von seinen Kindern das, was er verdient. Oder von der anderen Seite betrachtet: Liebe wird belohnt. Wer seine Kinder gewaltfrei und liebevoll erzieht, für den ergibt sich im Alter eine sehr hohe Chance, von den Kindern positiv und engagiert betreut zu werden.

1.3 Die Auswirkungen des Wandels der Erziehungskultur

Eine im Herbst 2013 vom KFN im Bundesland Niedersachsen mit knapp 10.000 Jugendlichen durchgeführte Repräsentativbefragung (Forschungsbericht noch nicht veröffentlicht) hat die Chance eröffnet, unsere Annahmen zu den Auswirkungen der neuen Erziehungskultur systematisch zu überprüfen. Hierfür hatten wir drei Gruppen gebildet. Gruppe A setzt sich aus 14- bis 16-Jährigen zusammen, die in ihrer Kindheit von beiden Eltern sehr liebevoll und völlig gewaltfrei erzogen wurden. Zur C-Gruppe gehören solche, die schwere Gewalt und geringe Zuwendung erfahren haben. Dazwischen liegt die Gruppe B, die höchstens leichte Gewalt erfahren hatte (z.B. Ohrfeigen) und über mittlere Zuwendung der Eltern berichtete.

Der Vergleich der drei Gruppen belegt etwas sehr viel klarer, als wir das mit früheren Untersuchungen aufzeigen konnten: Je weniger Hiebe und je mehr Liebe die Jugendlichen von ihren Eltern während ihrer Kindheit erhalten hatten, umso besser schneiden sie später im Hinblick auf verschiedene Einstellungen und Verhaltensweisen ab (s. Tab. 1).

Tabelle 1: Extremgruppenvergleich zum Zusammenhang von drei unterschiedlichen Erziehungsmustern mit Einstellungen und Verhaltensweisen niedersächsischer Jugendlicher; Datenbasis: Schülerbefragung 2013, N=9.512 Neuntklässler (Angaben in %).

	Gruppe A	Gruppe B	Gruppe C	
	Keine Gewalt und hohe Zuwendung der Eltern	Leichte Gewalt und mittlere Zuwendung der Eltern	Schwere Gewalt und geringe Zuwendung der Eltern	Signifikanz
Gewalttat in letzten 12 Monaten	4,2	8,8	18,3	***
Ladendiebstahl in letzten 12 Monaten	2,8	6,4	13,4	***
Mehrfachschwänzer (≥ 5 Tage pro Halbjahr)	2,5	5,0	14,0	***
geringes zwischenmenschliches Vertrauen	13,6	19,5	41,2	***
sehr hohe Lebenszufriedenheit	61,5	30,1	9,9	***
Selbstmordgedanken (mind. manchmal)	6,0	14,8	38,6	***

*** $p < .001$; ** $p < .01$; * $p < .05$

- Jugendliche der Gruppe A, die völlig gewaltfrei erzogen wurden und von beiden Eltern viel Zuwendung erhalten haben, sind in den 12 Monaten vor der Befragung nur zu 4,2% gewalttätig gewesen. Zur Mittelgruppe B (leichte Gewalt, mittlere Zuwendung) ergibt sich mit 8,8% eine mehr als doppelt so hohe Quote. Die Jugendlichen der Gruppe C dagegen (schwere Gewalterfahrungen und geringe Zuwendung) haben zu 18,3% Gewalttaten begangen und damit um das 4,4-Fache häufiger als die der Gruppe A.
- Das für das soziale Zusammenleben unverzichtbare zwischenmenschliche Vertrauen wird ebenfalls in hohem Maß von den familiären Erfahrungen bestimmt. Das zeigt sich besonders deutlich an der Quote derjenigen, die gegenüber anderen Menschen von grundsätzlichem Misstrauen geprägt sind. Ihre Quote steigt von Gruppe A (13,6 %) über B (19,5 %) auf 41,2% derjenigen, deren Kindheit von schwerer Gewalt und wenig Zuwendung geprägt war.
- Eine liebevolle und gewaltfreie Erziehung fördert das Selbstbewusstsein der Kinder. Sie erhöht zunächst ihre Bereitschaft, sich im Leben auf Herausforderungen einzulassen und ermöglicht dadurch Erfahrungen von Selbstwirksamkeit und Glück. Ausdruck davon ist, dass die Jugendlichen der Gruppe A mit 61,5% etwa doppelt so oft wie die der Gruppe B und 6,2-mal häufiger als die der Gruppe C eine hohe Lebenszufriedenheit geäußert haben.
- Die Daten der Tabelle belegen ferner, dass eine von Gewalt und wenig Liebe geprägte Erziehung für die Betroffenen eine hohe psychische Belastung mit sich bringt. Die Quote derjenigen, die schon einmal ernsthaft über Selbstmord nachgedacht haben, liegt in der Gruppe C mit 38,6% um mehr als das Sechsfache über der der Gruppe A (6%) und um das 2,6-Fache über den 14,8% der Gruppe B. Die Datenauswertung hat ferner ergeben, dass von den Jugendlichen, die nicht nur in der Kindheit sondern auch noch als 13- bis 16-Jährige von ihren Eltern geschlagen wurden, 48,6% die Frage nach ernsthaften Selbstmordgedanken bejaht haben.

Angesichts der Tatsache, dass es neben dem elterlichen Erziehungsverhalten weitere Einflussfaktoren gibt, die für Einstellungen und Verhaltensweisen der Jugendlichen Bedeutung erlangen können, wurden in einem weiteren Schritt multiple Regressionsanalysen durchgeführt. Anhand binär-logistischer Regressionsmodelle wurde geprüft, ob die oben dargestellten Zusammenhänge auch noch unter Einbeziehung

von persönlichkeitsbezogenen und soziodemografischen Merkmalen wie dem Migrationshintergrund, dem Geschlecht oder der elterlichen Bildung bestehen bleiben (s. Tab. 2). Angegeben sind jeweils die Odds Ratios. Werte über 1 zeigen an, dass sich das Risiko für eine bestimmte Verhaltensweise bei Vorliegen bestimmter Umstände erhöht, Werte unter 1, dass dieses Risiko sinkt. Die untere Zeile in Tabelle 2 informiert darüber, welche weiteren Einflussfaktoren herangezogen wurden. Die Modelle bekräftigen für fast alle der betrachteten Variablen die bivariaten Befunde. Zudem werden die meisten Zusammenhänge als statistisch signifikant ausgewiesen. Das erste Modell zeigt beispielsweise, dass Jugendliche der Gruppe B und der Gruppe C signifikant häufiger Gewalt ausgeübt haben als die Referenzgruppe A, also diejenigen Jugendlichen, die keine Elterngewalt, dafür aber ein hohes Maß an Zuwendung durch ihre Eltern erfahren haben. Jugendliche, die in ihrer Kindheit schwere Gewalt und wenig Zuwendung erfahren haben (Gruppe C), weisen im Vergleich zu den Jugendlichen der Gruppe A sogar ein doppelt so großes Gewaltrisiko auf (OR = 2.082).

Tab. 2 Binär-Logistische Regressionsmodelle zum Einfluss des elterlichen Erziehungsverhaltens auf verschiedene Arten von Einstellungen und Verhaltensweisen (abgebildet: Odds Ratios); Datenbasis: Schülerbefragung 2013).

	Gewalttat in letzten 12 Monaten	Ladendieb- stahl in letz- ten 12 Mo- naten	Mehrfach- schwänzer (≥ 5 Tage pro Halb- jahr)	geringes zwi- schen- menschliches Vertrauen	sehr hohe Lebenszu- friedenheit	Selbstmord- gedanken (mind. manchmal)
Gruppe A						
Keine Gewalt und hohe Zu- wendung der Eltern	Referenz	Referenz	Referenz	Referenz	Referenz	Referenz
Gruppe B						
Leichte Gewalt und mittlere Zuwendung der Eltern	2.082***	0.994	1.891**	2.317***	0.202***	4.835***
Gruppe C						
Schwere Gewalt und geringe Zuwendung der Eltern	1.569***	1.139	1.103	1.048	0.305***	2.316***
Andere Konstellationen	1.406***	1.068	1.053	1.189*	0.433***	2.248***
N	7.948	7.948	7.948	7.771	4.112	2.527

zusätzlich kontrolliert nach Alter, Geschlecht, Migrationshintergrund, niedrige Schulform, elterliche Kontrolle, Trennung/Scheidung der Eltern, Bildung Vater, Bildung Mutter, Gewalterfahrung durch Eltern in den letzten 12 Monaten, Arbeitslosigkeit mindestens eines Elternteils, Persönlichkeit (Empathie, Prosozialität, Risikosuche).

*** p<.001; ** p <.01; * p <.05

Die Jugendlichen der Gruppe C unterscheiden sich noch in Hinblick auf vier weitere Verhaltensweisen bzw. Einstellungen signifikant von Gruppe A. Auffällig ist insbesondere das erhöhte Risiko, ernsthaft über Selbstmord nachzudenken: So weisen Jugendliche, die schwere Erziehungsgewalt bei einem gleichzeitigen Mangel an elterlicher Zuwendung erlebt haben, ein knapp 5-mal größeres Risiko auf, (mindestens manchmal) Selbstmordgedanken zu haben. Das Risiko ist auch bei denjenigen, die leichte Gewalt und mittlere Zuwendung erlebt haben, erhöht. Befragte dieser Gruppe haben immerhin noch ein etwa doppelt so großes Risiko, mindestens manchmal an Selbstmord zu denken. Weiterhin sind Jugendliche der Gruppe C signifikant häufiger Mehrfachschwänzer, d.h. sie haben mehr als fünf Mal im letzten Halbjahr die Schule geschwänzt (OR = 1.891). Auch bezüglich der Lebenszufriedenheit sowie des zwischenmenschlichen Vertrauens schneidet Gruppe C am schlechtesten ab: Es kann festgestellt werden, dass diese im Vergleich zu

Gruppe A am unzufriedensten ist (OR = 0.202) und ein mehr als doppelt so großes Risiko hat, ein nur geringes Vertrauen in andere Menschen zu haben (OR = 2.317). Bezüglich des Ladendiebstahls sind die Befunde statistisch nicht signifikant und zeigen hinsichtlich der Gruppe C nicht in die erwartete Richtung. Insgesamt kann jedoch festgehalten werden, dass insbesondere schwere Gewalt in der Erziehung, kombiniert mit einem nur geringen Maß an elterlicher Zuwendung, am ehesten zu verschiedenen Arten von Problemverhalten führt.

Zu den dargestellten bivariaten und multivariaten Befunden unserer Datenanalysen sollen nachfolgend zunächst Erklärungsangebote präsentiert werden. Anschließend folgen Ergebnisse weiterer Untersuchungen, mit denen wir am KFN überprüft haben, ob unsere Annahmen zu den Auswirkungen des Wandels elterlicher Erziehungskultur sich auch dann bestätigen, wenn wir Daten zum Verhalten von Jugendlichen und anderer Altersgruppen im Längsschnitt betrachten. Eine ausführliche Darstellung finden Sie hierzu in dem kürzlich von mir veröffentlichten Forschungsbericht 128 des KFN „The Abolition of the Parental Right to Corporal Punishment in Sweden, Germany and other European Countries- A Model for the United States and other Democracies?“ (Pfeiffer 2015).

Die in diesem Text angesprochenen nationalen und internationalen Studien haben einen Sachverhalt wiederholt bestätigt: Schlagende Eltern vermitteln ihren Kindern eine klare Botschaft. Der Stärkere darf und soll sich mit Gewalt durchsetzen. Im Grunde wird so das Selbstkonzept einer autoritären Persönlichkeit gefördert, die später selber einmal dominieren und Schwächere beherrschen möchte. Geboren wird dieser Wunsch aber auch aus einer tief sitzenden Verunsicherung. Wer mit vielen Schlägen und wenig Zuwendung groß geworden ist, entwickelt ein buchstäblich angeschlagenes Selbstbewusstsein. Solche Menschen sind deshalb häufig auch von Misstrauen und Ängsten geprägt – und nicht nur solchen im persönlichen Nahbereich. Das stärkt in ihnen den Wunsch nach harten Abschreckungsstrafen und das Gefühl der Bedrohung durch fremde, andersartig aussehende Menschen. Und dies wiederum schafft einen Nährboden für die Entwicklung von Fremdenfeindlichkeit und Rassismus.

Eltern, die auf Schläge völlig verzichten, sind hingegen darauf angewiesen, ihren Kindern die Befolgung von Regeln durch geduldiges Erklären und durch Vorbild zu vermitteln. Im Vordergrund steht dann die beharrliche und liebevolle Kommunikation über richtiges und falsches Verhalten. Eine derartige Erziehung fördert zwischenmenschliches Vertrauen, Toleranz und Empathie. Unsere Untersuchungen zeigen ferner, dass solchermaßen geprägte Menschen eher ein maßvolles Strafrecht bevorzugen, in dem das Ziel der Wiedereingliederung des Täters in die Gemeinschaft hohe Bedeutung hat.

Angesichts der in Abbildung 1 dargestellten Veränderung elterlicher Erziehung in Richtung „weniger Hiebe, mehr Liebe“ und der gerade dargestellten Thesen liegt eine Schlussfolgerung auf der Hand. Die Jugendlichen müssten im Vergleich zu Heranwachsenden oder Jungerwachsenen in stärkerer Weise davon profitiert haben, dass sich das elterliche Erziehungsverhalten im Verlauf der letzten 15 bis 20 Jahre stark gewandelt hat. Diese Annahme haben wir zunächst anhand der Daten der polizeilichen Kriminalstatistik zur insgesamt registrierten Kriminalität, zur Gewaltkriminalität und zum schweren Diebstahl überprüft. Daran schließen sich Längsschnittbefunde der Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung (2012) zum Rauschtrinken und Cannabiskonsum verschiedener Altersgruppen an. In den letzten beiden Abbildungen werden schließlich Befunde einer Opferbefragung des KFN zum sexuellen Missbrauch von drei Altersgruppen dargestellt sowie Ergebnisse einer statistischen Analyse zur Häufigkeit des Selbstmords.

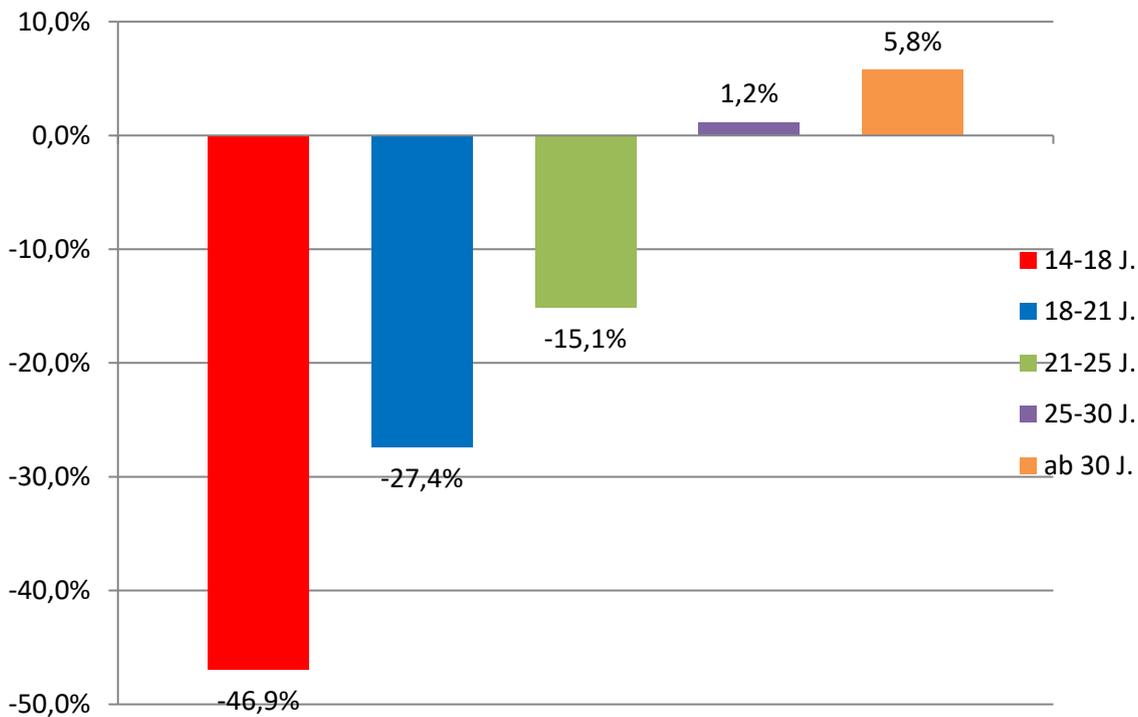


Abb. 2: Die im Zeitraum 2007-2014 bei den verschiedenen Altersgruppen eingetretenen Veränderungen der TVBZ zur Gewaltkriminalität; Polizeiliche Kriminalstatistik.¹

Die Abbildung zeigt auf, wie sich im Zeitraum von 2007 bis 2014 die Tatverdächtigenbelastungsziffern der Gewaltkriminalität (Tatverdächtige pro 100.000 der jeweiligen Altersgruppe) für die verschiedenen Altersgruppen verändert haben. Danach zeigt sich bei den Jugendlichen, dass deren polizeilich gemessene Gewaltbelastung zwischen 2007 und 2014 um 47% gesunken ist. Die Tatverdächtigenbelastungsziffer der Heranwachsenden ist um 27% gesunken und die der 21- bis 25-Jährigen um 15,1%. Bei den 25- bis 30-Jährigen, bzw. den ab 30-Jährigen ergibt sich dagegen eine leichte Zunahme.

In den Abbildungen 3a und b wird entsprechend dargestellt, was sich zur insgesamt registrierten Kriminalität und zu schweren Diebstahlsdelikten für die verschiedenen Altersgruppen ergibt. Daran schließen sich in den Abbildungen 4a und b an, die dem letzten Drogenbericht der Bundesregierung entnommenen Forschungsbefunde zur Längsschnittentwicklung des selbstberichteten Alkohol- und Drogenkonsums an. Den Abschluss bilden die Abbildungen 5a und b zum Risiko verschiedener Altersgruppen, Opfer eines sexuellen Missbrauchs zu werden oder Selbstmord zu begehen.

¹ Datenquelle: Bundeskriminalamt (Hg.), Polizeiliche Kriminalstatistik 2007-2014. Wiesbaden, eigene Darstellung.

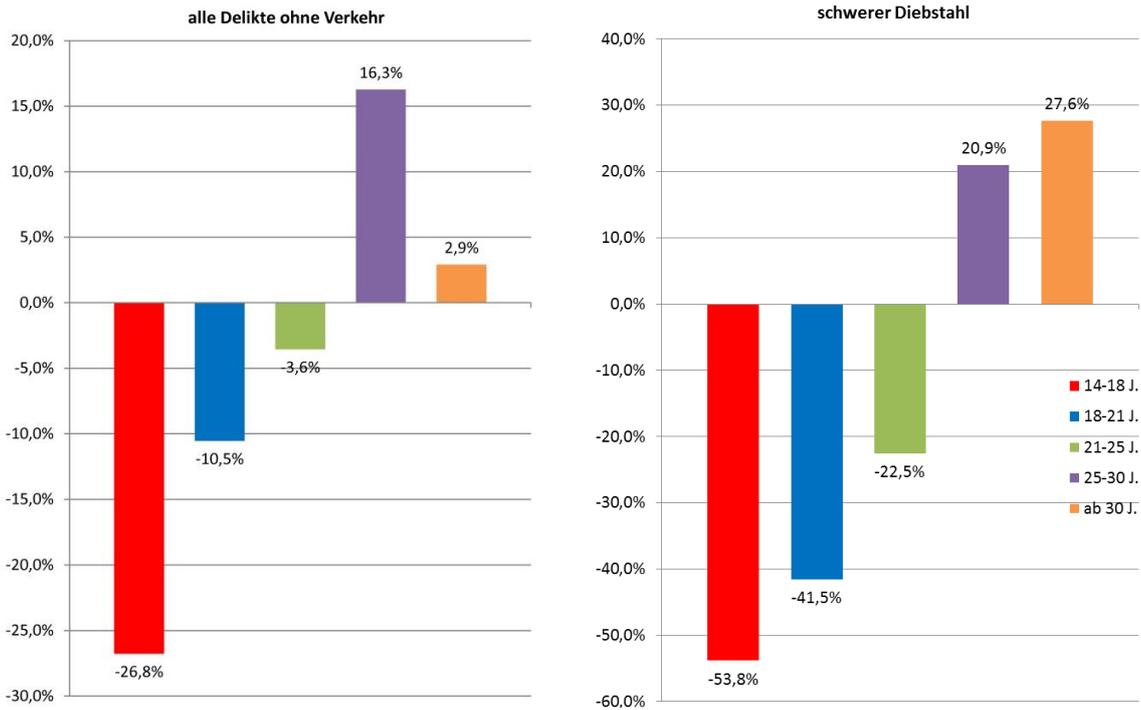


Abb. 3 a, b Die im Zeitraum 2000-2014 bei den verschiedenen Altersgruppen eingetretenen Veränderungen der TVBZ zu allen Delikten ohne Verkehr und schwerem Diebstahl (Polizeiliche Kriminalstatistik)²

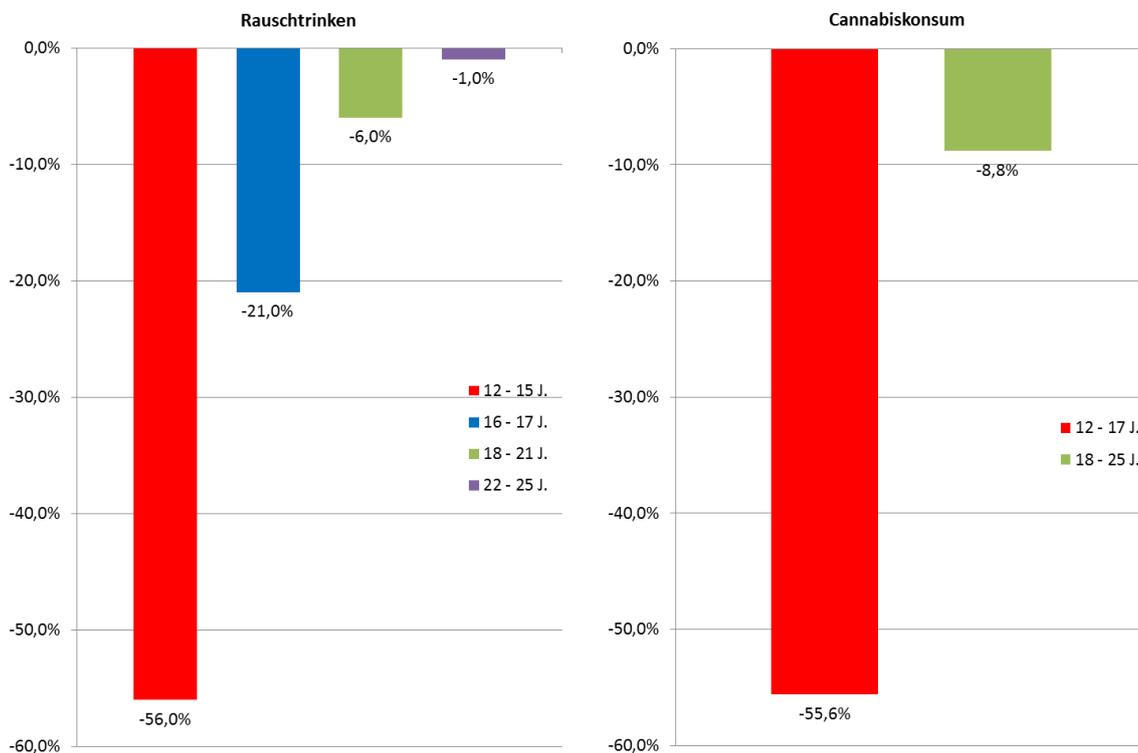


Abb. 4 a, b Rückgang von Rauschtrinken und Cannabiskonsum für verschiedene Altersgruppen in Deutschland, 2004 zu 2011 (Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung 2012).³

² Datenquelle: Bundeskriminalamt (Hg.), Polizeiliche Kriminalstatistik 2000-2014, Wiesbaden, eigene Darstellung.

³ Datenquelle: Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung (2012), selbstberichtetes Rauschtrinken und Cannabiskonsum 2004 bis 2011, eigene Darstellung.

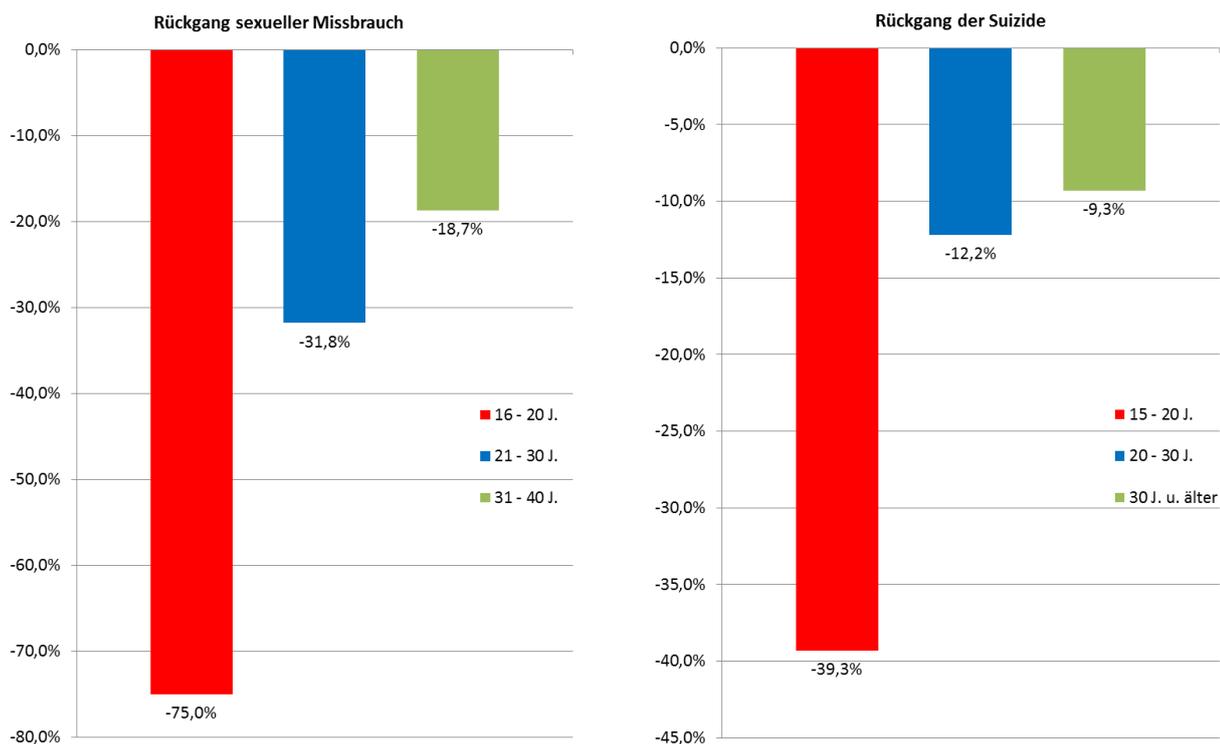


Abb. 5 a, b Rückgang der Verbreitung von sexuellem Missbrauch mit Körperkontakt nach Altersgruppen (1992 vs. 2011) (nur 16- bis 40-jährige deutsche Befragte; 1992: N = 2.059, 2011: N = 9.124) (linke Grafik, a); Rückgang der Suizide pro 100.000 Einwohner für drei Altersgruppen, Bundesrepublik Deutschland, 2002 zu 2013 (Statistisches Bundesamt) (rechte Grafik, b).^{4, 5}

Die Abbildungen zeigen durchweg dasselbe Grundmuster. Je jünger die Altersgruppe, desto ausgeprägter ist der Rückgang der polizeilich registrierten Kriminalitätsbelastung bzw. des selbstberichteten Rauschtrinkens oder Cannabiskonsums. Anders ausgedrückt: Je stärker eine Altersgruppe vom dargestellten Wandel der Erziehungskultur betroffen war, umso seltener sind diese jungen Menschen auf delinquente Abwege geraten. Bei den Heranwachsenden ist dieser Effekt im Vergleich zu den Jugendlichen erwartungsgemäß weniger stark ausgeprägt, weil sie von der Änderung der elterlichen Erziehung weniger profitiert haben. Bei den jungen Erwachsenen oder Älteren konnte er ohnehin nicht auftreten, weil diese Altersgruppen nun einmal mit dem Nachteil der frühen Geburt leben müssen.

Die in Abbildung 5a und b dargestellten Befunde bedürfen einer besonderen Erläuterung. Im Hinblick auf den sexuellen Missbrauch konnte der frühere stellvertretende Direktor des KFN, Peter Wetzels, bereits in seiner 1997 veröffentlichten Dissertation „Gewalterfahrungen in der Kindheit“, gestützt auf die Daten unserer Opferbefragung des Jahres 1992, einen spannenden Befund erheben. Kinder, die in einem sehr konflikthafter Familienklima aufwachsen, haben im Vergleich zu solchen, die gewaltfrei und liebevoll erzogen werden, ein drei- bis viermal so hohes Risiko, sexuell missbraucht zu werden. Anders ausgedrückt: Wer nicht satt geworden ist an elterlicher Liebe und deshalb eher verunsichert wirkt und ein schwächeres Selbstbewusstsein demonstriert, wird von den Tätern eher als potenzielles Opfer identifiziert und angesprochen. Da kann es nicht überraschen, was sich nun im Vergleich der zwei 1992 und 2011 durchgeführten Opferbefragungen zeigt. Je jünger die Befragten sind, je stärker sie also den Wandel der elterlichen Erziehungskultur erlebt haben, desto seltener sind sie Opfer des sexuellen Kindesmissbrauchs geworden. Hinzu kommt ein spannender Befund: Die Anzeigebereitschaft der Opfer hat sich im Vergleich der drei

⁴ Datenquelle Abbildung 5a: Statistisches Bundesamt, Suizide nach Altersgruppen 2002 und 2013, Wiesbaden, eigene Darstellung.

⁵ Datenquelle Abbildung 5b: Opferbefragungen des KFN 1992 und 2011, eigene Darstellung.

Altersgruppen seit der Befragung des Jahres 1992 um das Dreifache erhöht. Dies erklärt, warum sich das starke Sinken des Missbrauchsrisikos noch nicht in der Polizeilichen Kriminalstatistik niedergeschlagen hat.

Beachtung verdient schließlich der in Abbildung 5b präsentierte Befund. Er korrespondiert mit dem, was in Tabelle 1 gezeigt wurde. Viel geliebte und nie geschlagene Kinder weisen als Jugendliche im Vergleich zu ihrer Gegengruppe eine sechsmal so hohe Lebenszufriedenheit auf. Die viel geschlagenen und wenig geliebten Befragten hatten dagegen sechsmal häufiger angekreuzt, dass sie schon einmal ernsthaft über Selbstmord nachgedacht haben. Angesichts des starken Wandels der Erziehungskultur war deshalb zu erwarten, dass der Selbstmord junger Menschen besonders stark abgenommen hat. Dies zeigen nun auch die in Abbildung 5b verwendeten Daten des Statistischen Bundesamtes. Alle sieben Datenanalysen haben damit die oben dargestellten Grundannahmen zu den Auswirkungen des beschriebenen Wandels elterlicher Erziehungskultur bestätigt.

Man wird unterstellen können, dass Astrid Lindgren sich hierüber sehr gefreut hätte. Abschließend soll deshalb sie noch einmal mit einem Zitat aus ihrer Rede zu Wort kommen:

„In keinem neugeborenen Kind schlummert ein Samenkorn, aus dem zwangsläufig Gutes oder Böses sprießt. Ob ein Kind zu einem warmherzigen, offenen und vertrauensvollen Menschen mit Sinn für das Gemeinwohl heranwächst oder aber zu einem gefühlskalten, destruktiven, egoistischen Menschen, das entscheiden die, denen das Kind in dieser Welt anvertraut ist, je nachdem, ob sie ihm zeigen, was Liebe ist, oder aber dies nicht tun.“

Literatur

Andersen, Jens (2015): Astrid Lindgren - ihr Leben: DVA Verlag.

Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung (2012): Die Drogenaffinität Jugendlicher in der Bundesrepublik Deutschland 2011. Der Konsum von Alkohol, Tabak und illegalen Drogen: aktuelle Verbreitung und Trends. Köln: Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung.

Drouin, Michelle; Vogel, Kimberly N.; Surbey, Alisen; Stills, Julie R. (2013): Let's talk about sexting, baby. Computer-mediated sexual behaviors among young adults. In: *Computers in Human Behavior* 29 (5), S. A25-A30. DOI: 10.1016/j.chb.2012.12.030.

Hansson, Kjell Åke: Vorwort. In: Lindgren, Astrid 201.

Hellmann, D. F. (2014): Repräsentativbefragung zu Viktimisierungserfahrungen in Deutschland. Forschungsbericht Nr. 122. Hannover: KFN.

Pfeiffer, Christian (2015): The Abolition of the Parental Right to Corporal Punishment in Sweden, Germany and other European Countries: A Model for the United States and other democracies? Forschungsbericht Nr. 128. Hannover: KFN.

Wetzels, Peter (1997): Gewalterfahrungen in der Kindheit. Sexueller Mißbrauch, körperliche Mißhandlung und deren langfristige Konsequenzen. Baden-Baden: Nomos.